

unkenntliche Masse, zur Hälfte des Körpers zusammengeschrumpft, den Kopf etwa noch faustgroß, Beine und Arme verbrannt, und fehlend, die Brustwand verkohlt, nur noch etwas von Herz und Lunge zeigend. Vermuthlich hat er absichtlich das Haus angezündet und sich dabei selbst gerichtet. Es ging ein leichter Wind, der die Funken und Flammen auf die zwei Nachbarhäuser übertrug, die bei der großen Hitze und der Strohbedachung im Nu in Flammen standen. An Vöskchen war bei dem gänzlichen Wassermangel nicht zu denken; raslos rannte man hin und her, um die Vermissten zu finden. Endlich dachte man doch an den Keller, und siehe da, man erweiterte rasch ein Kellerloch, stieg ein und fand alle drei im Qualm bewußtlos und wie todt am Boden liegen. Sie wurden rasch durch das Kellerloch herausgeschafft und an die frische Luft gelegt. Dann stellte man die ersten Wiederbelebungsversuche, bis der Arzt zur Stelle war, energisch an, wobei sich vor Allem durch Umsicht und Rath die Urbeißer Gendarmerie auszeichnete. Der Vater konnte trotz aller Hülfe und Mühe-waltung nicht mehr gerettet werden. Er storb ohne zum Bewußtsein gekommen zu sein, nach

drei Stunden, Die beiden Töchter kamen gegen Abend allmählig wieder zu sich, konnten aber erst etliche Stunden nachher wieder das erste Wort sprechen. So gefährdet der Alkohol nicht allein das Leben, Haus und Hof des ihm Verfallenen sondern auch das des Nebenmenschen.“

\*

Es spricht im Mausch der Mann  
Das Schlimmste, was er sprechen kann.

✻

Im Säuserleben gibt's Momente,  
Wo ein Tiger auch noch lernen könnte.



## 22. Gebet und Thränen.

Vor zwanzig Jahren lebte ein Schmied, der sehr gerne Brantwein trank. Er hatte ein zwölfjähriges, einziges Töchterchen, ein gar frommes Kind. Dieses flehte oft zum lieben Gott, er möge doch den Vater von diesem Übel befreien, und eines frommen Kindes Gebete dringen durch die Wolken. Der Vater wurde in Folge des vielen Brantweintrinkens krank. Über drei Monate mußte er nun das Bett hüten. Das gute Kind war sehr besorgt um ihn; es wich nicht von seinem Bette, es reichte ihm die Medizin, und wenn es sich auf einige Zeit entfernte, fragte der Vater jeden Augenblick: „Kommt Linchen nicht bald?“

Als der Vater soweit hergestellt war, daß er außer dem Bette sich aufhalten konnte, saß er eines Tages im alten Lehnstuhl und Linchen stand neben ihm. Da ergriff die Tochter zärtlich des Vaters Hand, und kindlich bittend sagte sie: „Vater,

wenn Du nun wieder ganz gesund bist, nicht wahr, dann trinkst Du doch gar keinen Brantwein mehr?“

„Und warum denn nicht mehr?“ fragte der Vater.

„Ach“, sagte Linchen, „sonst wirst Du wieder krank und könntest leicht sterben; wie arm wären dann Mutter und ich!“ Und bei diesen Worten weinte sie bitterlich.

Die Worte und Thränen des Kindes rührten den Vater; kurz und bündig sagte er: „Kind, ich will von jetzt an keinen Brantwein mehr trinken!“ Linchen legte ihr Köpfschen auf des Vaters Schulter, nahm seine Hand und küßte sie als Zeichen der Dankbarkeit.

Es dauerte nicht lange, so war der Schmied wieder völlig bei Kräften, und früh und spät hörte man seinen Hammer. Die dicke, runde Brantweinflasche, welche früher täglich oft fünf bis sechsmal auf dem Wege zum Wirtshause war, lag seit der Krankheit unten im Keller, und es wurde nicht daran gedacht, sie heraufzuholen. So waren sieben Monate vergangen und der Schmied hatte keinen Tropfen Brantwein in den Mund

genommen, obwohl er mehr als einmal mit den schwersten Versuchungen zu kämpfen hatte.

Nun sollte aber ein besonders harter Kampf für ihn eintreten. Ein wohlhabender Bauer, einer seiner besten Kunden und ein leidenschaftlicher Brantweintrinker, kam zu unserm Schmiede, um mit ihm abzurechnen. Er hatte eine hübsche Summe zu bezahlen und verlangte die Brantweinflasche auf den Tisch. Der Schmied wurde sichtlich verlegen und sagte in möglichst freundlichem Tone: „Du weißt, ich trinke keinen Brantwein mehr und habe auch seit meiner Krankheit keinen mehr im Hause.“

„Nun gut“, sagte der Bauer, „hier sind fünf Groschen; lasse eine halbe Kanne holen, und dann trinken wir wieder einmal zusammen!“ Der Schmied schob die fünf Groschen zurück und sagte: „Wenn du durchaus Brantwein haben willst, so werde ich denselben bezahlen; aber mittrinken thue ich nicht.“ „Dummes Zeug!“ sagte der Bauer, „wir haben oft zusammen getrunken und thun es auch heute. Willst du aber eigensinnig sein, so bin ich es auch; bedenke, ich weiß den Weg zu einer anderen Schmiede!“

Die letzten Worte machten einen tiefen Eindruck auf unsern Meister; hatte er ja schon während der Krankheit vier der besten Kunden verloren. Er besann sich einen Augenblick, ging in den Keller und holte die Flasche herauf. Er rief dann seine Tochter. Vinchen kam, hörte des Vaters Befehl und nahm mit zitternder Hand die Brantweinflasche. Bis zur nächsten Schenke war es nicht weit, das Kind konnte somit bald wieder zurück sein. Die Mutter ordnete unterdessen mit schwerem Herzen ein Frühstück, der Bauer bezahlte seine Rechnung und gab neue Aufträge.

Das Mädchen bleibt doch lange aus“, sagte der Bauer zum Schmied; „geh' einmal hinaus und sieh, ob es noch nicht kommt!“

Der Schmied gieng, und als er vor die Thüre kam, sah er das Kind an der Ecke des Hauses stehen, es weinte. „Was fehlt dir denn?“ fragte der Vater, „hast du das Geld verloren, oder bist du krank?“

„Ach, Vater, lieber Vater“, flehte Vinchen, „lass doch keinen Brantwein holen, sonst trinkst du auch wieder, und dann wirst du gewiß wieder krank!“ — „Also deswegen weinst du?“ sagte der Schmied.

„Ja,“ antwortete Vinchen, „und die Mutter weint auch.“ —

Der Schmied wandte sein Gesicht zur Seite, schlug die Augen nieder, und sagte dann zu Vinchen: „Kind, schlage die Flasche entzwei!“ — Das Kind zweifelte, ob diese Worte dem Vater ernst seien. Der Vater sagte abermals: „Kind, schlage die Flasche entzwei!“ — Das Ding soll nie in unser Haus zurück!“ Und als Vinchen noch zögerte, ergriff der Schmied das verhängnisvolle Gefäß und schleuderte dasselbe mit Wucht gegen einen Eckpfosten des Hauses, nahm sein Töchterchen bei der Hand und gieng ins Haus.

Mit größter Ruhe erzählte er dem Bauer, was vorgefallen. Derselbe sagte anfangs kein Wort. Zuletzt aber sprach er: „Höre Freund, hätte ich doch auch ein Kind, das mich liebt! wie glücklich würde ich sein!“ Zwei Thränen entrollten seinen Augen; dann nahm er seinen Stock und entfernte sich mit den Worten: Was der Schmied kann, das kann auch der Bauer!“

Und er hat wirklich Wort gehalten. Auch er hielt sich von nun an vom Brantweintrinken ferne. Noch jetzt, da sein Haar silberu geworden, erzählt

er gerne, wie er vom Brantweintrinken gekommen, aber es muß jedesmal die junge Bäuerin dabei sein. Und diese ist keine andere, als Vinchen, des Schmiedes Tochter. Der reiche Bauer hat sie nach dem Tode ihres Vaters als Schwiegertochter angenommen und seinem Sohne das Gut übergeben.

„Boyariberger Volksblatt.“

\*

Es werden in Deutschland zur Zeit im Jahre getrunken 676,470,000 d. i. sechshundert sechundsiebentzig Millionen, vierhundert siebenzigtausend Liter Brantwein. Das macht auf Männer, Weiber und Kinder, Alte und Junge, gleichmäßig vertheilt 13½ Liter Brantwein.

In Tirol werden jährlich circa 2 Millionen Gulden ausgegeben für Brantwein.



### 23. Der Schnapsteufel.

a. Ein Schneiderlehrling besuchte seine Eltern, um bei ihnen die Feiertage zu verleben. Am Nachmittag gieng er ins Wirtshaus und trant Schnaps. Ältere Burschen schenkten ihm noch reichlich dazu, um mit ihm ihren Spaß zu haben. Der Junge wurde so betrunken, daß er unterwegs fiel und liegen blieb. Der Vater wurde gerufen und hatte den bitteren Schmerz, seinen Sohn betrunken nach Hause bringen zu müssen. Aber das Leiden sollte noch ärger werden. Man suchte vergeblich den Sohn zu ernüchtern. Bald stellten sich Krämpfe und Schlagfluß ein. In diesem Zustande gieng der Knabe am andern Morgen in die Ewigkeit hinüber. Die Eltern waren untröstlich. Ein Bruder des Unglücklichen faßte an der Leiche den Entschluß, dem Brantwein für immer zu entsagen. Die ganze Gemeinde

entsetzte sich über diesen ersten Todesfall im neuen Jahre. Mit Recht wurde unmittelbar nach dem Begräbniß allen vorge stellt, welch gefährliche Sache es mit dem Brantweintrinken sei.

b. Bald darauf trat in der Nachbargemeinde ein noch schlimmerer Fall ein. Ein Zimmermann, der die leidige Gewohnheit hatte, keinen Tag ohne Schnaps zu verleben, holte sich wie gewöhnlich sein Fläschchen voll, trant daraus und setzte es zwischen die Hobelspäne. Bald darauf entfernte er sich aus der Werkstätte. Während dessen fand sein vier Jahre altes Kind die Flasche und trant aus derselben so viel, daß die Eltern, nachdem sie kurze Zeit darauf zurückkehrten, dasselbe todtsitzend vorfanden. Was mag der Vater — was mögen alle, die davon gehört haben, über den Schnaps gedacht haben?

c. Ein ähnlicher Fall trug sich vor einigen Jahren im sächsischen Orte Seiffhennersdorf zu. Ein drei Jahre altes Mädchen wurde mit einem Blechkrüge nach Brantwein geschickt. Auf dem Rückwege trant es davon und gab auch einem 5 Jahre alten Knaben zu trinken. Beide wurden bewußtlos in ihre Wohnung getragen. Das

Mädchen stand am andern Tage wieder auf, der Knabe erlag den eingetretenen Krämpfen.

„Eichsfelder Volksblätter.“



Es trinken Tausend sich den Tod,  
Oh Einer stirbt vor Durstes Noth.



„Wir warnen und fliehen Opium, Tollkirsche, Stechapfel usw., und dem Brantwein, einem Gifte, dessen zerstörende Wirkung jenen Giften nichts nachgibt, haben wir Bürgerrecht ertheilt.“

Dr. Guteland.



## 24. Die Spartaner.

Die Spartaner waren ein heidnisches Volk; wollten sie ihren Kindern einen recht tiefen Widerwillen gegen die Trunksucht einprägen und sie dadurch von diesem Laster abschrecken, so stellten sie ihnen einen berauschten Menschen vor. Der erbarmenswerte Zustand eines solchen Glenden machte auf die Kinder nicht selten einen so großen Eindruck und erfüllte sie mit einem derartigen Abscheu, daß sie ihr ganzes Leben lang sich sorgfältig vor dem Laster hüteten.



Der Wein ist kein Narr,  
Aber er macht Narren.



## 25. Ein Familienbild.

Die Woche ist beendet,  
Die Arbeit ist vollbracht,  
Der Vater will nicht kommen,  
Und spät schon ist die Nacht.

Beim matten Lampenscheine  
Geht Kind um Kind zur Ruh',  
Es drückt nur Muttersegen  
Der Kleinen Auglein zu.

Und fort schleicht sich die Arme  
Aus stiller Kammer fort;  
Sie weiß, wo er zu suchen,  
Sie kennt den wüsten Ort.

Sie findet ihn betrunken,  
Der halbe Lohn ist fort,  
Sie bittet ihn zu folgen,  
Sie hat kein hartes Wort.

Sie bringet ihn zu Bette,  
Bewusstlos schläft er ein.  
Sie sinkt in ihre Kniee: —  
„Was wird das Ende sein?“



Der Wein macht viele Menschen weinen, noch  
mehr solche, die ihn nicht trinken.



„Die Welt wiederhallt förmlich von Klagen  
über unglückliche Ehen, zerrüttete Familien, ver-  
wahrloste Kinder, wobei sich regelmäßig der Al-  
koholmißbrauch bald als einzige, bald als Haupt-  
ursache herausstellt.“

Die schweizerischen Bischöfe.



## 26. Originelle Heilung der Trunksucht,

oder:

### Das gelbe Halsband.

Die Heilung der Trunksucht wird im kanadischen Staate Manitoba auf sehr originelle Weise versucht und erreicht. Die dortige Polizei hat längst die Erfahrung gemacht, daß das Einsperren der Trunkenbolde bei Wasser und Brod Besserung nicht erzielt. Dies ist nun aber ganz anders geworden, seitdem man die Ärgernis erregenden Zechbrüder mit einem breiten goldglänzenden Halsband schmückt! Dasselbe muß so lange getragen werden, wie es die Gerichtsbarkeit für gut findet. Einem so gekennzeichneten Manne darf bei großer Strafe kein Tropfen Alkohol verabfolgt werden. Der Betroffene hat außerdem für Spott und Hänseleien nicht zu sorgen. Die Furcht vor der gelben Binde ist so groß, daß der einmal damit Bestrafte höchst selten wieder einen Tropfen über den Durst trinkt.



## 27. Die Folgen der Trunksucht einer Frau.

Welche furchtbaren Folgen die Trunksucht der Frau haben kann, dafür lieferten die Feststellungen, welche Geheimrath Bellmann in Bonn in einem besonderen Falle gemacht hat, ein geradezu unheimliches Beispiel. Derselbe hat von einer Frauensperson, Namens Jude, die im Jahre 1740 geboren war und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts als Trinkerin, Diebin und Vagabundin gelebt hat, eine Nachkommenschaft von 834 Individuen und bei 709 die persönlichen Verhältnisse genau ermittelt. Das Resultat war Folgendes: von den 709 Personen waren 106 unehelich, 142 Bettler, 64 Armenhändler. Von 181 gaben sich die Einen einem unsittlichen Gewerbe hin, Andere waren Verbrecher, darunter 7 Mörder. Diese einzige Familie hat im Laufe von 75 Jahren an Unter-



stüzungen, Gefängnistkosten und an direkten Schaden dem Staate fünf Millionen Mark gekostet.

\*

Der Alkohol  
Hafst Menschenwohl.

\*

Alle, welche nur ein wenig christliche Nächstenliebe und patriotische Gesinnungen im Herzen haben, müssen Schmerz empfinden darüber, daß der Alkoholismus so unabsehbares Elend über das Volk bringt, sie müssen sich gedrungen fühlen, zum Kampfe gegen diesen gemeinsamen Feind ihr Scherflein beizutragen.

Bischof Dr. Egger.



## 28. Was man vertrinkt.

Das Geld, das wir vertrinken,  
Wenn die Pokale blinken,  
Hat's dich noch nie gereut?  
Der Wein, der Nasenmafer,  
Er frißt so manchen Thaler  
Und malt nur Häßlichkeit.

Die Zeit, die wir vertrinken,  
Zur Rechten und zur Linken,  
Wo „Löwe“ winkt und „Bär“,  
Dem Herrgott abgestohlen,  
Eilt sie auf schnellen Sohlen  
Und kommt nicht wieder her.

Die Kraft, die wir vertrinken,  
Du fühlst sie selber sinken,  
Zum Widerstand zu schwach:  
Ein augenblicklich Schärfen  
Der Sinne und der Nerven —  
Dann folgt die Stumpfheit nach.

Die Freude, die wir trinken,  
Wenn volle Becher winken,  
Ist eitel Schaum und Traum,  
Ein Zweiglein, das wohl blühet,  
Doch bitt're Frucht nur ziehet  
Vom grünen Lebensbaum.

Dem Schmerz, den wir vertrinken,  
Nach wenig Stunden sinken  
Die Sorgen hintendrein;  
Mit ihren langen Krücken  
Sie lauern dir im Rücken  
Beim Kartenspiel und Wein.

Der Tropfen, den wir trinken,  
Vereint mit lustigen Zinken,  
Wie schmeckt er dir denn auch?  
Um Geld und Zeit und Mühe  
Den Schluck verpantfäher Brüh —  
Dein Bauch, er ist ein Gauch.



## 29. Heldenmuth eines Knaben

oder:

### Der junge Abstinenz.

Ein 12jähriger Knabe war eben als Schiffsjunge an Bord eines Dampfers, der von Liverpool (England), abgelaug aufgenommen worden. Kaum war man auf offener See, als ihm auch schon einige Matrosen ein Glas Brantwein anboten.

„Bitte, entschuldigen Sie,“ antwortete der Knabe, „ich mag keinen trinken.“ — Sie lachten darüber, vermochten aber nicht, ihn dazu zu bewegen.

Als der Kapitän es erfuhr: sagte er zum Schiffsjungen: „Willst du ein echter Matrose werden, so mußt du Brantwein trinken lernen.“

„Verzeihen Sie, Herr Kapitän ich mag es lieber nicht.“

Der Kapitän, welcher nicht gewohnt war, seine Befehle von einem Schiffsjungen missachtet zu sehen, rief einem Matrosen zu: „Nimm diesen Strick und laß ihn auf seinem Rücken tanzen,

wir wollen dann sehen, ob er nicht nachgeben wird.“

Der Matrose nahm das Seil und schlug grausam auf das arme Kind los.

„Wohlan versetzte der Kapitän, wirst du nun trinken oder nicht?“

„Bitte, ich will es lieber unterlassen.“

„So, Bube, dann klettere hinauf bis zur äußersten Spitze des Hauptmastes, da sollst du die Nacht zubringen.“

Der arme Knabe maß mit den Augen die Höhe des Mastbaumes und zitterte bei dem Gedanken, dort die ganze Nacht, am Tauwerke angeklammert, zubringen zu müssen; doch er war genöthigt zu gehorchen. Am folgenden Morgen, als der Kapitän auf dem Verdeck auf und ab gieng, erinnerte er sich des kleinen Sträflings. „He, da oben!“ rief er ihm zu. Keine Antwort.

„Steig' herunter, hörst du?“ Abermals keine Antwort.

Ein Matrose kletterte die Strickleiter hinauf und fand das Kind halb erfroren. Aus Furcht ins Meer zu fallen, wenn das Schiff tauchte, hatte der Kleine den Mast mit beiden Armen fest umschlungen und hielt sich so fest daran, daß der

der Matrose ihn nur mit Mühe davon losmachen konnte. Er brachte ihn auf das Verdeck, wo man ihn so lange rieb, bis er wieder zur Besinnung kam. Dann schenkte ihm der Kapitän ein Glas Kognak ein und sagte: „Nun, Junge, trink dies!“

„Bitte, Herr Kapitän, ich mag es nicht thun. Ich will Ihnen sagen warum; zürnen sie aber nicht. Wir lebten ehemals glücklich daheim, doch unser Vater ergab sich dem Trunke. Er schaffte kein Geld mehr, um Brot zu kaufen; eines Tages sogar verkaufte man unser Haus mit allem, was darinnen war. Dies brach meiner armen Mutter das Herz, sie fieng an zu siechen und starb nach kurzer Zeit. Einige Stunden vor ihrem Hinscheiden rief sie mich zu sich und sprach: „Johann du weißt, was die Trunksucht aus deinem Vater gemacht hat. Versprich deiner sterbenden Mutter, niemals irgend ein berauschendes Getränk zu trinken, denn ich möchte dich vor dieser verfluchten Leidenschaft, die den Untergang deines Vaters bewirkte, bewahrt wissen.“ — „O mein Herr,“ fuhr der Kleine fort, „wollen sie mich dem meiner sterbenden Mutter gegebenen Versprechen untreu machen? Nein, das können und wollen sie nicht.“

Diese Worte rührten den Schiffskapitän bis zu Thränen; er bückte sich nieder, nahm das Kind in seine Arme und rief: „Nein, nein, kleiner Held! Halte nur dein Veripreden, und sollte Dich noch jemand zum Trinken verleiten wollen, so sage es mir; ich werde dich in Schutz nehmen. Und um dich für deine Strafe zu entschädigen, welche du ungerechter Weise erlittest, hast du hier eine Banknote, die du nach Belieben verwenden magst.“ Bei diesen Worten öffnete der Kapitän seine Brieftasche und reichte dem jungen Helden einen englischen Wechsel im Werte von 125 Franken. —

Wie viele Trunkenbolde würden wohlthun, an diesem heroischen Schiffsjungen sich ein Beispiel zu nehmen; wie viele arme Familien würden dann den Wohlstand, den Frieden und den guten Ruf wiederfinden!



„Der Alkoholismus ist ein ziemlich junges Übel, kaum 50, an vielen Orten erst etwa 25 Jahre alt. Aber in dieser kurzen Zeit hat er die Gesellschaft furchtbar verwüstet, so entsetzlich, daß die Dinge zum Himmel schreien. Deshalb müssen

die, die Mitleid mit der zerrütteten Gesellschaft und Einblick in die soziale Noth der Zeit haben, diesem schreienden Bedürfnis abzuhelpfen suchen mit Wort und Schrift und — That.“

P. Alb. W. Weiß, O. Pr.



### Worte Leo's XIII.

Wir betrachten den edlen Entschluß jener frommen Vereine, welche sich die gänzliche Entbalsamkeit von allen geistigen Getränken zur Aufgabe gemacht haben, der besonderen Empfehlung würdig. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß dieser feste Wille ein geeignetes, ja äußerst wirksames Heilmittel gegen das verderbliche Laster der Trunksucht sei, und zwar wird es für Alle eine um so mächtigere Anregung zur Bekämpfung der Begierlichkeit sein, je größer das Ansehen derjenigen ist, welche es anwenden.



„Der junge Abstinenzler verräth, daß aus ihm ein Charakter wird, der Wille und Kraft hat, nach seiner Überzeugung zu leben, auch wenn sie von andern nicht getheilt wird. Das ist der ganze Mann.“  
Theophilus.



### 30. Die glückliche Frau.

Die Frau eines Schnapstrinkers, welche mit ihren vielen Kindern oftmals Hunger litt, pflegte bisweilen zu einem barmherzigen Fleischer zu gehen, um die für den Verkauf gänzlich unbrauchbaren, umherliegenden Knochenreste und sonstigen Abfälle aufzulesen. Zuweilen warf ihr der Metzger wohl auch einen Ochsenfuß hin. Eines Tages kommt diese Frau wieder in den Laden; dieses Mal sucht sie indeß nicht nach Abfällen, sondern betrachtete lange mit Aufmerksamkeit ein großes Stück Fleisch. Endlich fragte sie: „Wie viel würde wohl dieses Stück kosten?“ Unwillig entgegnet der Fleischer: „Ach was, haltet mich nicht auf, ihr werdet es doch nicht kaufen. Da, habt ihr einen Ochsenfuß!“ „Und doch will ich es kaufen,“ sprach mit Thränen in den Augen die arme Frau. „Früher, als mein Mann noch trank, konnten wir kein Fleisch kaufen; aber heute ist es Gott sei Dank, anders geworden. Mein Mann trinkt keinen Tropfen Schnaps mehr.“

Er ist in den Mäßigkeitsverein getreten. Alles, was er verdient, bringt er nach Hause und er verdient so viel, daß wir nun leben und auch ein Stück Fleisch kaufen können.“



Der Mäßigkeitsverein macht seine Mitglieder sparsam und erhält ihnen Geld und Gut; er bewahrt den Frieden in der Familie und mit andern; er fördert das religiöse und sittliche Leben und verhindert viele schreckliche Sünden.

V. Gantler, S. 1.



Die hervorragenden Männer in der Gemeinde sollen die Gründung des Mäßigkeitsvereins als im Interesse der Gemeinde liegend, ja als eine Ehrensache derselben ansehen, und der Wunsch und Begehren nach dem Vereine sollte von der Gemeinde selbst ausgehen.

Dr. Richter, Fürstbischof, Brixen.



## 31.

**Das Opfer einer unsinnigen Wette.**

Im Gasthause zu Altweitra kamen an einem Abend etwa zehn Burschen zusammen, welche eine Wette untereinander eingingen, wer von ihnen den meisten — Schnaps trinken könne. Thatsächlich wurden einige Liter Kornbranntwein vertilgt, und der achtzehnjährige Florian E. blieb „Sieger“. Wegen 2 Uhr früh giengen die Burschen nach Hause, und um 5 Uhr fand man den E. todt in seinem Bette auf. Der sonst ganz brave Bursche war nach Aussage des Todtenbeschauarztes an Gehirnlähmung infolge Alkoholvergiftung gestorben.



Wer trinkt ohne Maß,  
Wird bald Wärmerfraß.



Maß besteht,  
Unmaß vergeht.



## 32.

**Was ein Betrunkener gethan hat.**

Der Schuhmacher Paul B. in Dortmund erschlug am 19. September 1898 sein Hausgeräth, mißhandelte seine Frau, schoß mit einem Revolver nach ihr, und erschlug mit einem Schusterhammer sein andertholbjähriges Kind. B. hat 12 Jahre bei den Dragonern in Kolmar gedient, ist mit dem Verjorgungsschein abgegangen und hat verschiedene Stellen bekleidet, ist aber durch den Suf von Stufe zu Stufe gesunken. Die Polizei erschien gerade rechtzeitig, um ihn vom Stricke abzuschneiden, an dem er sich aufhängen wollte.



Ist der Brantwein im Manne,  
Ist der Verstand in der Kanne.



### 33. Es lebe das thönerne Schwein!

Während meiner wöchentlichen Gefängnisbesuche — schreibt ein holländischer Geistlicher — begegnete ich zum viertenmale in kurzer Zeit einem jungen Arbeiter, Vater von zwei Kindern. Es waren immer dieselben Dinge, die ihn ins Gefängnis brachten. Trunkenheit, Schlägereien, Widerstand gegen die Polizei. „In vierzehn Tagen werden sie wieder frei“, sagte ich zu ihm, „und lehren zu Frau und Kindern zurück. Sie müssen aber jetzt weiser werden und diesen fluchwürdigen Schnaps fahren lassen. Kaufen sie sich einmal ein „thönerne Schwein“ (eine Art Spargbüchse, die in Holland gebräuchlich ist) und jedesmal, wenn es sie gelüstet, ein Gläschen zu trinken, so stecken sie die zehn oder zwanzig Centimes, die sie dafür ausgegeben hätten, in die Sparkasse. Wenn sie dann an Weihnachten in Gegenwart ihrer Frau und Kinder ihr Schwein schlachten, so werden sie sich wundern, über die Größe des Schatzes, der dabei ans Licht kommen wird.“

Lange Zeit dachte ich nicht mehr an meinen Sträfling. Da kam er in den ersten Tagen des folgenden Januars zu mir. „Herr Pfarrer,“ rief er lachend, „erinnern sie sich an das Schwein? Wir haben es zu Weihnachten geschlachtet und raten sie, was es enthielt?“ — „Wahrscheinlich recht viel.“ Aber erzählen sie mir? — „Eine Jacke für mich, ein Kleid für meine Frau, ein Paar gute Schuhe für meinen Buben, ein Jäckchen für mein kleines Mädchen und außerdem noch 10 Gulden zum Hauszins. Herr Pfarrer, nie mehr trinke ich von dem Schnaps und das Wirthshaus betrete ich unter keiner Bedingung mehr. Danke für ihren vortrefflichen Rath, ich werde ihn auch noch andern mittheilen.“ Wir plauderten noch von mancherlei, und als der ehemalige Trinker mir die Hand reichte und sich von mir verabschiedete, war sein letztes Wort: „Es lebe das thönerne Schwein!“

Dr. Bode „Neue Geschichten.“



### 34. Kaufst du dem Mädchen auch neue Schuhe?

Ein Arbeiter, der jahrelang der Trunksucht gefröhnt hatte, erzählt folgendes:

„Ich lebte dahin, wie ein Narr ohne Besinnen, ohne Gefühl. Das Trinken hatte mir meine klare Überlegung geraubt. Ich wurde arm und elend, und habe das verdient. Zugleich wurde mein Weib und Kind arm und elend, und die hatten es nicht verdient. Ja, ich war schuld, daß sie mehr litten als ich. Da saß ich wieder einmal am Samstag im Wirtshaus, vertrannt meinen Wochenlohn. Das kleine Töchterchen des Wirtes war zugegen, kam auf mich zu, hob das Füßchen in die Höhe, zeigte mir glücklich seine neuen schönen Schuhe, damit ich sie sehen und loben sollte und fragte dann kindlich: „Kaufst du deinem Mädchen auch neue Schuhe?“ — Bei dieser Frage war's mir zu Muthe, als bekäme ich einen Schlag in's Gesicht, wie ich ihn nie bekommen habe.

Diese Schuhe haben mir Vernunft eingeschlagen! — Plötzlich fiel es mir auf die Seele, daß draußen vor der Thür mein Weib und mein Töchterlein ängstlich warteten, bis ich hinauskäme und ihnen das Geld brächte, welches ich noch übrig hätte. Mir wurde es mit einemmale klar, wie schändlich ich handelte, indem ich zu sehr half, daß der Wirt seinem Kinde schöne Schuhe kaufen konnte, während ich mein eigenes Kind hungern und frieren ließ. Ich verließ schnell das Wirtshaus, nahm draußen vor demselben mein Kind in die Arme und drückte es herzlich an mich. Da fühlte ich, wie kalt und starr die Füßchen waren. Mein ganzes Herz zitterte vor Reue und Scham. Noch hatte ich gottlob etwas Geld. Dafür kaufte ich zwei Brote und ein paar neue Schuhe, wie das Kind des Wirtes hatte. Den folgenden Tag ab ich nur wenig, betete aber viel. Und seid diesem Tage ist wieder Friede und Glück in's Haus eingekehrt, die so lange durch meinen lasterhaften Lebenswandel abwesend waren!“ —





### 35. Der bekehrte Bauer.

In einem Dorfe am Fuße des Riesengebirges lebte ein Bauer, der, anstatt zuhause der Wirtschaft sich anzunehmen, lieber ins Wirtshaus gieng und es sich dort wohl sein ließ. Obwohl seine Frau in der Arbeit unermüdetlich war und selbst alles leitete, gieng es doch mit der Wirtschaft zusehends abwärts. Alle Vorstellungen und Bitten der Frau, daß der Mann ein besseres Leben beginnen möge, halfen nichts; er gieng immer ins Wirtshaus. Als nun der Bauer eines Abends wieder zu seiner Zechgesellschaft gieng und sich dort unterhielt, da öffnete sich plötzlich die Thür, und herein trat — des Bauers Frau. Der Bauer bemerkte sie nicht eher, als bis sie sich neben ihm niedergesetzt hatte und ihn grüßte. Verblüfft riß er die Augen auf und erschrak, indem er anfangs meinte, sie sei nur gekommen, um ihn nachhause zu holen. Schüchtern bot er ihr ein Bier an. „Das habe ich nicht nöthig,“ entgegnete sie, „ich

kann mir selbst eins bestellen. Herr Wirt, ein Glas Bier!“ Das Gewünschte wurde schnell besorgt. Darauf plauderte sie mit ihrem Manne über gleichgiltige Dinge, wie wenn beide zuhause säßen. Nachdem ihr Glas leer war, rief sie abermals: „Herr Wirt, ein frisches Bier und dazu ein gutes Nachtmahl!“ Der Bauer stugte immer mehr; als aber die Bäuerin immer toller und toller wurde und sich das Glas zum dritten- und viertenmale füllen ließ, da faßte er sich ein Herz, stieß die Bäuerin in die Seite und fragte sie, ob sie denn sein und ihr Anwesen vollständig auf die „Nodl“ bringen wolle. Die Bäuerin aber ließ sich nicht beirren, sondern trank immer weiter. Der Bauer erinnerte sie jetzt an ihre Kinder, die zu Bettlern werden würden. Jetzt war's an der Bäuerin, zu antworten. „Glaubst du,“ sagte sie in aufloderndem Zorn, daß ich allein mit den Kindern dir hungernd zusehen soll, wie wir jeden Tag der Pfändung näher entgegen gehen? Soll alles fertig sein, will ich wenigstens noch die letzten Wochen dazu mithelfen.“ Der Bauer sah seine Schlechtigkeit ein, leise rief er den Wirt, zahlte, nahm sein Weib beim Arm und verließ die Schant-

bude mit dem festen Vorsatz, seine Wirtschaft wieder aufwärts zu bringen. — Der Bauer hat Wort gehalten. Niemals besuchte er eine Wirtschaft mehr, und als er eines seligen Todes starb, hinterließ er seinen Kindern ein schönes, schuldenfreies Anwesen.

\*

„Das Wirtshaus ist das beste Mittel, das er-  
sonnen werden konnte, um die Völker zum Alkohol-  
genuss zu verführen.“

Bischof Dr. Egger.

✻

„Familie und Wirtshaus sind geborene Gegner.“

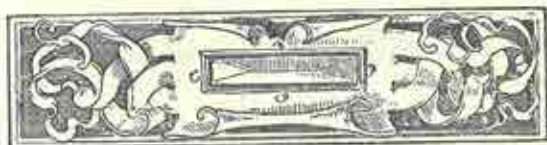
Die schweizerischen Bischöfe.

Wo ein Wirtshaus steht, kann kein Bachhaus  
stehen.



### 36. Das Morgenschnäpshen.

Zu V. bekam ein junger Mann, der sehr fleißig studiert und die allgemeine Achtung hatte, eine sehr einträgliche Anstellung. Er war ein Feind vom Brantweintrinken, und um nicht versucht zu werden, der allgemeinen Sitte gemäß, einen Morgenschnaps zu nehmen, so trank er des Morgens seinen Kaffee nur zur Hälfte. Mit der übrigen Hälfte machte er dann und wann bis Mittag hin den Mund feucht, so daß ihm an Brantwein kein Gedanke kam. Als er aber heiratete, wünschte die Frau, daß er das Kaffeetrinken des Morgens ganz mit ihr abmachen möge; sie wollte ihm lieber um 11 Uhr ein kleines Schnäpshen geben. Der Mann gab zuletzt nach, mit der Zeit wurde ihm das kleine Schnäpshen zu wenig, später auch ein großer Schnaps — kurz, er wurde ein so arger Säuser, daß die Frau mit ihren zwei oder drei kleinen Kindern von ihm gieng, daß er selbst darnach seines Amtes entsetzt wurde und in seinem 35. Lebensjahre in Schmutz und Ungeziefer an der Auszehrung starb.



### 37. Die warnende Schnapsflasche?

Ein Fischersmann fand dieser Tage auf der Kentucky-Seite des Ohioflusses, in der Nähe von Lavrecedurg, Ind., eine schwimmende Schnapsflasche, welcher er folgende Zeilen entnahm:

„Werter Freund! Wenn du diese Notiz in der Schnapsflasche findest, werde ich nicht mehr unter den Lebenden sein. Ich bin lebensmüde und habe auch nichts, für das ich leben könnte, da ich nicht im Stande bin, das Trinken aufzugeben. Wenn ich aber unter dem Einfluss geistiger Getränke stehe, mache ich mir selbst und meinen Freunden Schande. Ich habe ein zügelloses Leben geführt und kann meine Gewohnheiten nicht mehr ändern. Aus diesem Grunde bringe ich meine elende Existenz zum Abschluss. Falls du von der Auffindung eines unbekanntes Mannes im Ohioflusse hörst so benachrichtige den Koroner, dass er denselben auf dem Armenfriedhofe beisetzt, ohne dessen Identität festzustellen.“ Ich wünsche nicht, meinen Verwandten

und Freunden noch mehr Schande zu machen durch diesen Selbstmord, da sie jederzeit gut gegen mich waren. Freund, lass dir dies zur Warnung dienen; falls du trinkst, gib es sofort auf, trinkst du aber nicht, so fange es nie an, da es dich ruinieren wird, bis auch du eines Tages das Grab eines Trunkenboldes füllen wirst. Adieu. Gott segne dich!“

„Der Volksfreund.“

\*

„Der Trunk ist die häufigste Ursache des Selbstmordes.“

Dr. Prünzing

\*

„Der Alkohol richtet mehr Verwüstungen an, als Pest, Hungersnoth und Krieg.“

W. Gladstone.

## Des Trinkers Absage:\*)

O du böser Trank,  
Der mich bezwang!  
O du Leidenschaft,  
Die mich erschläfft!

Ihr nehmt mir Alles: Ehre, Gut, Gesundheit, Glück;  
Ihr gabt nur Schande, Krankheit, Herzeleid zurück.  
Ihr seid die argsten Räuber im ganzen Lande hier,  
Als Freunde naht ihr euch und breunt vor Nordbegier,  
Ihr Erzbeträger weicht: am Kreuzweg scheiden wir.

Ein neuer Freund,  
Der's besser meint,  
Herr Jesus Christ  
Nun bei mir ist.  
Ihr seid's nichtmehr,  
Gott ist mein Herr.  
Nun dien' ich recht  
Als Gottes Knecht.  
Ihr seid erkannt,  
Ihr seid verbannt!  
Gott macht mich neu,  
Gott macht mich frei!

Dr. W. Bode.

Jetzt tret' ich in die Reihen ein,  
Will And'ren auch ein Helfer sein.  
Ich weiß den Weg aus Noth und Leid  
Und rühme laut, was mich befreit.

Des Trunkes Knechte hör't's, was euch auch retten mag:  
Noch ist's zur Umkehr Zeit, noch leuchtet uns der Tag!  
Des Trunkes Feinde auf! Verfünder's weit und breit:  
Noch leuchtet uns der Tag, noch ist's zur Umkehr Zeit!



\*) Dieses Gedicht ist separat zu haben.

## Inhalt.

	Seite
Vorwort . . . . .	3
1. Der Alkohol spricht . . . . .	5
2. Worte zur Beherzigung . . . . .	6
3. Des Todes bester Lieferant . . . . .	11
4. Auch ein Testament . . . . .	14
5. Mäßigkeitslied . . . . .	17
6. Trinkerheilung durch Kindeswort . . . . .	18
7. Was ein Schnapswirt machte . . . . .	21
8. Spiel und Trunk . . . . .	23
9. Eine schwere Rechenaufgabe . . . . .	25
10. Vater Hans wollt ihr ein Gläschen Schnaps . . . . .	26
11. Ich habe mit der Art darein geschlagen . . . . .	30
12. Der kleine Cyrus . . . . .	32
13. Die Wirtschaftler haben mir mein Kind geraubt . . . . .	34
14. O denkt an die Noth! . . . . .	37
15. Anschauungsunterricht . . . . .	39
16. Ein seltsames Gasthaus . . . . .	41
17. Die Sünden der Väter an den Kindern . . . . .	43
18. Wie es im Magen eines Branneintrinkers aussieht . . . . .	48
19. Wietsame Strafe für Trunksucht . . . . .	52
20. Das Höllemwasser . . . . .	54
21. „Heute fahre ich zur Hölle“ . . . . .	55

	Seite
22. Gebet und Thränen . . . . .	58
23. Des Schnapsteufel . . . . .	64
24. Die Spartaner . . . . .	67
25. Familienbild . . . . .	68
26. Originelle Heilung der Trunksucht . . . . .	70
27. Die Folgen der Trunksucht einer Frau . . . . .	71
28. Was man vertrinkt . . . . .	73
29. Heldemuth eines Knaben . . . . .	75
30. Die glückliche Frau . . . . .	80
31. Das Opfer einer unsinnigen Wette . . . . .	82
32. Was ein Betrunkener gethan hat . . . . .	83
33. Es lebe des thönerne Schwein . . . . .	84
34. Kaufft du dem Mädchen auch neue Schuhe . . . . .	86
35. Der belehrte Bauer . . . . .	88
36. Das Morgenschnäpßchen . . . . .	91
37. Die warnende Schnapßflasche . . . . .	92
38. Des Trinker's Abfage . . . . .	94

Beim Verleger vorliegender Schrift und durch die Buchhandlung Leutsch in Bregenz sind zu beziehen:  
**Am im Bregenzerwald 1896—1899**, mit vielen Abbildungen und Gedichten. Preis 2 Kronen.

**Die Sparvereine**. Deren Einrichtung, Nutzen und Nothwendigkeit.

Ein Beitrag zur Lösung der socialen Frage. Preis 20 Heller.

**Nimm mich mit, es reut Dich nit** — oder: **Der kleine Pilgerführer**. Praktische Anleitung für Wallfahrer nach und in R. Einsiedeln. Preis 25 Heller.

**Der Priester** — ein ehrwürdiger Mann. Primizpredigt. Preis 20 Heller.

**Der Deklamator**. 125 heitere und ernste Vorträge. Preis 80 Heller.

Aus unserem Verlage empfehlen wir:

1. **Heiligung der Woche** durch Verehrung des heiligsten Herzens Jesu. Von einem Priester der Gesellschaft Jesu.

16<sup>o</sup>, 32 S., 6. Auflage,  
 per 100 fl. 3.— = Mk. 6.—

2. **Stieler Karl**, Pfarrer, **Gebetbuch für kathol. Christen**, zum Gebrauche für Haus, Schule und Kirche.

2. Auflage, Leinen, Rothschnitt fl. —.25  
 dto. feine Ausg. „ „ fl. —.35

3. **Trost des Herzens Jesu** im heiligsten Altarsakramente durch den Empfang der heiligen Communion.

12<sup>o</sup>, 58 S., fl. —.10 = Mk. —.20  
 per 100 fl. 7 = Mk. 14.—

4. **Altanei zum hl. Franziskus Seraphikus** nebst Gebeten nach P. M. Cochem und eine christliche Tagesordnung von P. S. L.

5 fr. = 10 Pf.,  
 per 100 fl. 4.— Mk. 8.—

5. **Morsau, Dom Marcel**, **Leben der ehrw. Mutter Anna Elisabetha Gottrau**, Aebtissin der Cisterzienserinnen der Maigrange, (Freiburg, Schweiz).

Gr. 8<sup>o</sup>, 94 S., fl. —.50 = Mk. 1.—